

Predigt über Hebräer 9,15.26b-28

Karfreitag – Nähe oder Ferne Gottes, Gottverlassenheit – *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?! Immer wieder wird er neu ans Kreuz geschlagen in einer friedlosen Welt voller Krieg und Gewalt, Hunger und Elend, Hass, Neid und Streit, immer wieder. Und immer wieder neu sucht er den Weg zu uns, in unsere Ratlosigkeit, in unsere Gottverlassenheit, und wir – wir wagen es nicht, diesen stillen Blick zu erwidern, weil nur Kinderaugen ihn ertragen, wie Hermann Hesse einmal sagt.*

Wie eine Wand, so haben es wohl auch die Israeliten empfunden, standen die Übertretungen zwischen Gott und ihnen, seinem erwählten Volk. Einmal im Jahr durchschritt der Hohepriester diese Wand, symbolisch dargestellt durch die mit kosmischen Symbolen geschmückten Vorhänge, die die Vorräume vom Heiligsten und das Heiligste vom Allerheiligsten des Tempels trennten. Nur der Hohepriester durfte das tun, als ein Teil des Volkes und doch aus ihm herausgehoben, am großen Versöhnungstag. Stellvertretend opfert er vor Gott ein fehlerloses Tier zur Sühne, und doch, die Wand bleibt, die Gott und Menschen trennt; die Vorhänge werden den Weg zum Heiligtum wieder verschließen, im nächsten Jahr wird ein neues Opfer nötig sein; denn eine umfassende und ewig gültige Reinigung gibt es nicht. Das ist die Gedankenwelt, in die uns der Predigttext dieses Karfreitags aus dem Hebräerbrief führt:

Darum ist er auch der Mittler des neuen Bundes, damit durch seinen Tod, der geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund, die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen. ... Nun aber, am Ende der Zeiten, ist er ein für allemal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht: so ist auch Christus einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal wird er nicht der Sünde wegen erscheinen, sondern zur Rettung derer, die ihn erwarten.

Eine fremde Gedankenwelt: Auf dem Hintergrund des israelitischen Tempelkultes wird das Erscheinen Jesu gedeutet. Jesus ist der Hohepriester, ein *großer* Hoherpriester, wie es einmal sprachlich eigentlich unmöglich heißt, weil er in Überbietung alles bis dahin Gewesenen Hoherpriester *und* Opfer *zugleich* ist. Sein irdisches Leben bis zu seiner Hinrichtung wird verglichen mit dem Weg des Hohenpriesters in das Allerheiligste des Tempels am großen Versöhnungstag. In der Stunde seines Todes zerreißen die Vorhänge des Tempels; die Sünde ist aufgehoben im doppelten Sinne des Wortes, ein für allemal; die Wand ist fort, nichts mehr, was Gott und Menschen trennt.

Die fremdartige Gedankenwelt des Hebräerbriefes verführt uns dazu, uns unser eigenes Bild zu machen, das Geschehen, von dem hier gleichnishaft berichtet wird, in den Himmel oder jedenfalls in eine andere Welt außerhalb unserer Wirklichkeit zu verlegen. Nichts wäre falscher als das. Was hier als Weg in das Allerheiligste gedeutet wird, ist Jesu Weg ans Kreuz, ist sein Leiden und sein Tod, ein Geschehen, das *in* unserer Geschichte geschah. Ich muss dabei an den übergroß dargestellten Zeigefinger Johannes des Täufers auf dem *Isenheimer Altar* von *Matthias Grünewald* denken. Eindringlich weist er auf den ans Kreuz genagelten, qualvoll sterbenden Jesus von Nazareth; ein Bild ursprünglich gemalt für die Kapelle eines Hospitals, eines Ortes also, an dem die Auseinandersetzung mit dem Leiden Jesu noch einmal eine besondere Bedeutung gewann. Der Maler setzte sich damit gegen eine in der Kunst seiner Zeit verbreitete Tendenz zur Idealisierung und Ästhetisierung zur Wehr: Das Leiden wurde und wird heute mehr denn je verdrängt von einer Gesellschaft, in der nur das Junge, Starke, Schöne und Gesunde zählt. Die andere Seite, das Hässliche und Kaputte, das Schwache und Kranke wird verbannt in die Hinterhöfe unserer reichen Länder in der sogenannten Drit-

ten Welt, oder versteckt hinter den Mauern von Krankenhäusern und Altersheimen, in den Ghettos der Armen, die kein Reicher je zu betreten braucht.

Vielleicht liegt eines der Geheimnisse der Passion Jesu darin, dass er das Leiden zugelassen und öffentlich gemacht hat, dass er menschliches Leid in Verbindung gebracht hat mit der Sphäre des Göttlichen, es aufgehoben hat wiederum im doppelten Sinne zu Gott. Sein Weg in das Allerheiligste war der Weg der Solidarisierung mit denen, die ganz unten waren und sind, bis er selber einer von ihnen wurde. Er ist den Weg in ihre Verlorenheit gegangen, bis er selber ein Verlorener war, von Gott und der Welt verlassen; ein Weg, auf dem er die Heillosigkeit einer ganzen Menschheit auf sich genommen und bis zum bitteren Ende ausgestanden, am eigenen Leibe stellvertretend erlitten hat. Das Leiden *zulassen* – nur was wir zulassen, an uns herankommen lassen, können wir auch verändern, das haben uns moderne Psychologie und Anthropologie bestätigt.

Der Apostel Paulus benutzt für das Passionsgeschehen das Wort *Versöhnung*. Der Dienst der Versöhnung will weitergehen. Jetzt sind *wir* Botschafter an Christi Statt, sagt Paulus. Im Chorscheitel des spätromanischen Baseler Münsters fällt ein Glasfenster in der Tradition der Nazarener aus dem 19. Jahrhundert auf, eine ungewöhnliche, vielleicht singuläre Darstellung



des letzten Abendmahls. Wir sehen Jesus am Tisch in der Mitte seiner Jünger. Aber etwas ist irritierend anders, und es dauert einen Augenblick, ehe wir bemerken, was es ist: es sind nur elf, elf Jünger, nicht zwölf. Ein umgestürzter Schemel im Vordergrund bringt uns auf die Spur. Als theologisch und kunsthistorisch versierte Betrachter verstehen wir: Es ist Judas, sonst mit finsterem Blick und einem Säckchen mit den dreißig Silberlingen in der Hand, dem Lohn für seinen Verrat, an der Tafel sitzend, der hier in einer Mischung aus Enttäuschung

und Wut das Abendmahl fluchtartig verlassen hat, um sein unheilvolles Vorhaben ins Werk zu setzen und sich am Ende in schrecklichster Einsamkeit selbst das Leben zu nehmen. Nicht jeder Besucher des Baseler Münsters ist theologisch und kunsthistorisch gebildet, muss es auch nicht sein. Menschen stehen vor diesem Glasfenster und fragen: Wo ist der Zwölfte? Sie sehen: Ein Platz am Tisch des Herrn ist frei, und haben die Möglichkeit, das als Einladung auf sich zu beziehen. Nach seiner Auferstehung sendet Jesus seine Jünger in alle Welt, auch davon erzählt ein Fenster in Basel. Jetzt sind *wir* Botschafter an Christi Statt, sagt Paulus. Das Wort von der Versöhnung soll ausgerichtet werden, hinausgerufen in die Welt, die auf nichts dringender wartet als auf Versöhnung, auf Recht, Gerechtigkeit und Frieden: *Lasst euch versöhnen mit Gott!*

Amen.